

„Ein bisschen Liebe hätte mir nicht weh getan“

(Peggy Parnass, „Brüste kriegen“)

Buchkritiken in Hinterland. Von Christoph Merk und Cornelia Fiedler

Über die Kriege und Bürgerkriege Afrikas der jüngsten Zeit zu schreiben, ist bestimmt kein leichtes Unterfangen, kann sich doch die vermeintlich schützende Distanz, aus der zu berichten man als weißer, europäischer oder nordamerikanischer Autor wohl voraussetzt, schnell als trügerisch erweisen.

Pedro Rosa Mendes, Journalist und Romanautor aus Portugal hat Westafrikas Kriegsgebiete Anfang des Jahrzehnts zusammen mit Wolf Böwig, einem deutschen Fotografen bereist. Sie haben Opfer und Täter und Menschen, die beides zugleich sind, getroffen und zu Wort kommen lassen. Sie haben Menschen getroffen und zu Wort kommen lassen, die - selbst versehrt, verletzt, gebrochen - versuchen zurechtzukommen oder zu helfen in einer versehrten, verletzten, zerstörten Wirklichkeit. Womit der grosse Verdienst ihres Buches auch schon beschrieben wäre: Mendes lässt Menschen zu Wort kommen, denen sonst kaum einmal jemand zuhört. Er beschönigt dabei nicht, verschweigt nichts, benennt sehr wohl die wenigen benennbaren Täter und erzählt von den Massakern, Verstümmelungen, Vergewaltigungen. Mendes fällt in seinen Texten - jedenfalls vordergründig - dabei keine Urteile, er lässt die Gräueltaten, von denen er berichtet, sein, was sie sind: unfassbar, erdrückend, absurd. Wolf Böwigs eindrucksvolle Schwarzweissfotos, denen man

gut ein eigenes Buch widmen hätte können, ergänzen Mendes' Texte hervorragend, hat er es doch verstanden, eben jenen beschädigten Alltag in Bildern festzuhalten, den Mendes mit Worten beschreibt. Getragen wird **„Schwarz.Licht - Passagen durch Westafrika“** - als Herausgeber fungiert übrigens *medico international* - von einem großen Respekt der Verfasser vor den Menschen, von denen sie erzählen, ein Respekt, den man in vielen deutschen Reportagen aus Afrika schmerzlich vermisst. Für die Bibliophilen unter uns gibt es dennoch einen kleinen Minuspunkt zu vermelden, nach ungefähr dreimaligem stärkerem Aufblättern, fällt dem geneigten Leser die eine oder andere Einzelseite entgehen.

„Black Box Afrika - Ein Kontinent driftet ab“ von Hans Christoph Buch ist eine Zusammenstellung von Reportagen des Autors aus Afrika aus den Jahren 1995 bis 2005, erstveröffentlicht in FAZ, Zeit, Cicero etc. Solides, renommiertes deutsches Journalistentum also, und die Einzeltexte sind allemal spannend zu lesen, die Zusammenstellung und Wiederveröffentlichung als Buch wäre nichtsdestotrotz besser unterblieben. Am Stück gelesen offenbaren Buchs Texte einen unerträglich überheblichen und stets besserwissenden Blick auf Afrika, der angesichts der Tatsache, dass sich ausgerechnet dieses Buch ja eine ganze

Zeit in den Sachbuch-Bestsellerlisten tummeln durfte, schlicht erschreckt. Da ist ausgerechnet eine „*Sklaventreppe*“ an deren Fuß Marktfrauen ihre Stände aufgeschlagen haben „*von den Portugiesen erbaut*“, da wäre „*wie man meinen könnte*“ für eine „*humanitäre Organisation aus Kalkutta in den dortigen Slums genug zu tun*“, da „*kündigte Laurent Kabila das Zweckbündnis*“ (mit Ruanda) auf, „*um die Reichtümer des Kongo (...) seinem eigenen Volk zugute kommen zu lassen*“ und da findet sich auch irgendein Kongolese mit guten Erinnerungen an die belgische Kolonialzeit, der diese - wie Buch sich zu beteuern nicht scheut - „*ungefragt*“ mitteilt: es „*habe ein funktionierendes Straßennetz gegeben, Schulbildung und Gesundheitsfürsorge seien gratis gewesen, niemand habe den Bauern die Ernte und ihren kärglichen Besitz geraubt*.“ Letzteres gibt Buch freilich nur in indirekter Rede wieder, ob sich sein Gesprächspartner auch an die körbewise gesammelten, abgehackten Hände während der belgischen Herrschaft erinnert, fragt er nicht nach, erfährt der Leser von „*Black Box Afrika*“ nicht. Dabei weiß Buch über Vieles überraschend gut Bescheid und gibt entsprechend deutliche Urteile ab: Paul Kagame, heute Staatschef Ruandas, „*nahm, wie es rückblickend scheint, den (...) Genozid an der Tutsi-Bevölkerung in Kauf, weil das politische Chaos ihm*



Pedro Rosa Mendes,
Wolf Böwig:
**Schwarz.Licht,
Passagen durch
Westafrika**
Brandes & Apsel,
Frankfurt a. M. 2006,
208 Seiten



Hans Christoph Buch:
**Blackbox Afrika -
ein Kontinent
driftet ab**
zu Klampen
Springe 2006,
160 Seiten



Denis Johnson:
In der Hölle -
Blicke in den
Abgrund der Welt
Tropen Verlag,
Berlin 2006,
186 Seiten



Sarab Diebl (Hrsg.):
Brüste kriegen
Verbrecher Verlag
Berlin 2004,

den Weg zur Macht ebnete.“ Außer- dem „wollte“ er ja ohnehin „die ganze, nicht nur die halbe Macht“. Womit die Geschichte Zentralafrikas seit dem bedauerlichen Rückzug der europäischen Kulturträger eigentlich zur Genüge erklärt wäre. Der Rezen- sent dankt Hans Christoph Buch und klappt an dieser Stelle sein unzwei- felhaft gut gebundenes Buch zu.

Denis Johnson, ehemals Herum- treiber, Beatnik, Drogenkopf, Dich- ter, heute Familienvater und Schrift- steller nimmt in seinen drei Reporta- gen aus Afrika, die in „In der Hölle - Blicke in den Abgrund der Welt“ zusammengefasst sind, zum Glück eine ganz andere, weitaus sympathi- schere und glaubwürdigere Perspek- tive ein: Im Auftrag amerikanischer Zeitschriften reist er zweimal nach Liberia, einmal nach Somalia und befindet sich dann eben mitten im Geschehen - und behauptet nicht, zu verstehen oder erklären zu kön- nen. Johnson wird in den eigenen Texten schnell zu einem der Prota- gonisten, was als Versuch von Jour- nalismus beginnt, entwickelt sich zu Abenteuergeschichten voller absur- der und unverständlicher Gewalttä- tigkeit, von denen man wünschte, sie hätten keinen realen Hinter- grund. Im Ton lakonisch, aber unverhohlen erschüttert berichtet Johnson von seinen Reisen und lässt journalistische Gepflogenheiten dabei weit hinter sich. „In der Hölle - Blicke in den Abgrund der Welt“ lässt sich lesen als beängstigend aktueller Teil 2 von Joseph Conrads „Im Herzen der Finsternis“, das – angesichts der Geschichte des belgi- schen Kolonialismus im Kongo - auch nicht als reine Belletristik gele- sen werden kann. cm <

Ein gemütlicher Leseabend sieht anders aus. Sich bei einem Glas Wein in die irrelevanten Dramen völ- lig fremder Menschen entführen zu lassen oder an den verquastem intel- lektuellen Höhenflügen mehr oder minder kluger Menschen zu ergöt- zen, dafür ist dieses Buch das fal- sche. „Brüste kriegen“ ist eine Sammlung von Texten, Interviews und Comics über die komische Zeit zwischen Kindheit und richtig Erwachsenesein, die so mancher ja im Nachhinein gerne verklärt. Gegen solch peinliche Romantisierungen ist dieses Buch das passende Gegengift. Auf knapp zweihundert Seiten rech- nen 31 AutorInnen ab, teils kühl und analytisch, teils ironisch, teils anrüh- rend bis schmerzhaft ehrlich:

Annette Berrys Beitrag ist ein Rund- umschlag, ein auch heute noch wütendes Aufbegehren gegen das Frauwerden und –sein, das in dieser Kultur offenbar bedeutet, „weniger wert“ zu sein als ein Mann.

Auf eine distanzierte Art gibt Sie- res sehr intime Einblicke in das Her- anwachsen im subjektiv „falschen“ Körper, Versuche der Anpassung, das Experiment zwei Leben zugleich zu leben und die letztendliche Ent- scheidung, nach der qualvollen Pubertät als Junge eine Frau zu wer- den. Es bleibt die Frage, warum diese Eindeutigkeit des Geschlechts zwanghaft herbeigeführt werden musste, um in der Gesellschaft nicht zu zerbrechen.

Die Tragikomik eines ersten Ver- suchs von Sex beschreibt Tanja Dük- kers: Ein ungeschickter Junge, ein zögerliches Mädchen, feuchte, kalte Hände, verschlingende Küsse und Berührungen, an denen sie sich irgendwann nicht mehr beteiligt fühlt, gefolgt von einem überstürzten Aufbruch mit dem Taxi nach Hause.

Francoise Cactus Erzählung über ihre Rolle als unattraktive und des- halb umso beliebtere „Sexberaterin“ in der Schule ist von einer Leichtig- keit und Komik, die im Rest des Bandes oft fehlt.

Die Themen wiederholen sich: Das Alleinsein mit drängenden Fra- gen, das Versagen der Erwachsenen, die keine Hilfe bieten, zu große, zu kleine, zu unregelmäßige Brüste, Kussversuche, Sexversuche, BH- Kaufversuche. Das kann auf die Dauer etwas ermüdend werden und einige Beiträge wirken unfertig oder sind einfach langweilig. Hier hätte ein mutigeres Lektorat vielleicht gut getan.

Die meisten Autorinnen schreiben über das Erwachsenwerden vor 10 bis 30 Jahren, ein intensiverer Blick auf die heutigen Verhältnisse wäre eine sinnvolle Ergänzung. Einer der wenigen „jüngeren“ und positiven Beiträge ist ein Interview mit zwei zwölf- und dreizehnjährigen Freun- dinnen: man wagt es nach restlichen Lektüre kaum mehr zu hoffen, aber sie sprechen aufgeklärt und mit kla- ren Vorstellungen über Themen wie Jungs, Schönheitsideale, BHs und Verhütung. Auch die zweite, vermut- lich bewusste Beschränkung des Themas auf Frauen klingt nach 80er- Jahre-Feminismus. Das ist okay, dann aber der Einseitigkeit dadurch vorbeugen zu wollen, dass auch drei Männer über Frauen schreiben dür- fen, ist schlicht inkonsequent.

Etwas irritierend ist, dass Sarab Diebl im Vorwort ankündigt, dies sei „kein Problembuch“. Auch dem hoch gesteckten Anspruch aufzudecken, wie unter den gegebenen Machtver- hältnissen ein weiblicher Habitus konstruiert wird, werden die meisten Beiträge wohl nur für „genderge- schulte“ LeserInnen gerecht. In die- sem Sinne wäre „Brüste kriegen“ eine Themaverfehlung, aber eine, die es sich definitiv zu lesen lohnt. cf <